



Liebe Kameraden!

Wir sind von alters her gewöhnt, daß jedes Heft unsers Kulturpioniers mit dem Rückblick und Ausblick beginnt. Und der fehlt diesmal, werden die Kameraden — vielleicht mit Bedauern oder auch Vorwurf — sagen.

Vielleicht haben sie aber doch nicht ganz recht. Der einleitende Aufsatz „Das Kolonialkundliche Institut 1924—1954“ ist doch auch ein Rückblick, und wohl auch ein Ausblick, und wer ihn nicht nur überflogen hat, weiß dazu, daß es darin gar nicht nur um das Institut geht, sondern daß hier 30 Jahre Deutscher Kolonialschule Objekt der Betrachtung sind. Aber darauf habe ich ja schon am Schlusse dieses Aufsatzes hingewiesen.

Ich will aber zugeben, daß ich den Vorwurf, daß ich diesmal den Rückblick und Ausblick unterschlagen hätte, doch nicht ganz entkräften kann. Wohin der Vorwurf zielt, weiß ich aus den Erfahrungen vom letzten Altherrentag. Es waren nicht wenige, die mir damals den Vorwurf gemacht haben, daß ich den Altherrentag nicht eingehend genug über die Situation, die innen- und außenpolitische Atmosphäre, unter-

richtet hätte; man war durchaus nicht damit einverstanden, daß Vorstand und Beirat hinter verschlossenen Türen verhandelten und dem Alt Herrenkonvent neben einem reichlich undurchsichtigen, wie man sagte, geschönten Situationsbericht nur Beschlüsse oder fertige Anträge vorlegten.

Solche aus der Kameradschaft kommenden Wünsche, ihr nichts vorzuenthalten, was der, von dem man Mitarbeit, Unterstützung verlangt, wissen muß, sind durchaus verständlich. Wenn Vorstand und Beirat aber doch das eine oder andere für sich behalten haben, so bitte ich doch, Verständnis dafür zu haben; es sprachen doch auch recht gewichtige Gründe für die Beschränkung in dem für die Öffentlichkeit Bestimmten. Darüber habe ich schon in meinem Bericht über den Alt herrentag einiges gesagt. Wir hatten uns davon, daß wir alles Unerfreuliche, alles, was noch unausgeglichene Gegensätzlichkeiten in Einstellung und Maßnahmen zeigte, der für den Nachmittag des Pfingstsonnabend eigens zu diesem Zwecke einberufenen Beiratsitzung vorbehielten, sehr viel versprochen, und zwar nicht etwa in erster Linie das, daß der Alt herrenkonvent dann einigermaßen mit der vorgesehenen Zeit auskäme; es ging uns darum, von dem Alt herrenkonvent alles fernzuhalten, was die Unbeschwertheit, die ungezwungene, festliche Stimmung, das kameradschaftliche Fröhlichsein stören könnte. Und zuletzt, wir hatten in der Beziehung doch auch Rücksicht auf unsere Gäste zu nehmen. —

Was für den Alt herrenkonvent galt, muß aber noch in weit stärkerem Maße für den Kulturpionier Geltung haben. Der Kulturpionier kommt auch in fremde Hände, auch in solche, die uns vielleicht nicht freundschaftlich gesinnt sind. Also ist auch hier Zurückhaltung am Platz; also beschränke ich mich auch hier im Kameradenbriefe darauf, die Situation, rück- und vorwärtsschauend, in großen Zügen sehen zu lassen.

Situation schildern heißt Antwort geben auf die alles beherrschende Frage: Wie steht es um unsere DKS? Klarer: Wie weit sind die Bemühungen um das Wiedererstehen unserer DKS vorangekommen?

Die Antwort zu geben, fällt schwer. Wir stehen eigentlich wieder am Anfang. Für die letzte Phase, das hinter uns liegende Sommerhalbjahr, kann man sich die Erklärung dafür sehr einfach machen: Bundestagswahl, Neubildung der Bundesregierung. Nicht, daß wir uns ernstlich darum sorgten, ob wir auch unter den neuen Verhältnissen Verständnis bei der Bundesregierung fänden — wir sind uns der Wichtigkeit unserer Argumente und der Bedeutung unserer Aufgabe durchaus bewußt; aber wir müssen auch einsehen, daß Bonn heute Vordringlicheres

zu entscheiden hat als den Sonderfall Deutsche Kolonialschule. Das wird auch unsern Kameraden einleuchten.

Mit dem Regierungswechsel sind im Bundesinnenministerium zwei Herren ausgeschieden, denen wir zu großem Danke verpflichtet sind: der Herr Bundesminister des Innern Dr. Lehr, der dem Altherrenverband in der persönlichen Aussprache im April 1952 zugesagt hatte, sich der DKS anzunehmen und der uns damals stolz machte mit dem Hinweis, daß auf ihn das Menschenmaterial, das durch die DKS gegangen sei, besonderen Eindruck gemacht habe, und Herr Staatssekretär Dr. Wende, der uns ein Jahr später, im April dieses Jahres, verständnisvoll entgegen kam und uns in klarer Erkenntnis der entgegenstehenden Schwierigkeiten seine Unterstützung zusagte.

Warum die so positive Aussprache mit dem Herrn Innenminister zu keinem positiven Ergebnis geführt hat, ist schon einmal dargestellt worden. Wenn man dem Altherrenverband doch einen Vorwurf machen will, dann könnte man ihm nur vorhalten, daß sein Vorsitzender die DKS nicht hat dazu bewegen können, die Tür, die ihnen die Aussprache mit Dr. Lehr weit aufgemacht hatte, zu nutzen.

Wir stehen also wieder am Anfang.

In der Zusammenarbeit mit der DKS, d. h. mit Aufsichtsrat und Geschäftsführung, sind wir ein Stück weiter gekommen.

Im letzten Kulturpionier hatte ich pflichtgemäß zur Kenntnis gegeben, daß damals, im Dezember 1952, die entsprechenden Folgerungen aus dieser Vereinbarung noch nicht gezogen worden waren. Diese sachliche Mitteilung hat mir Vorwürfe eingebracht. Ich halte mich trotzdem auch heute wieder für verpflichtet, sachlich Auskunft über die Lage zu geben.

Die Zusage in Punkt 1 der Vereinbarung vom 15. Oktober 1952 ist inzwischen erfüllt worden: Die Gesellschafterversammlung der DKS GmbH. vom 22. Mai 1953 hat den vom Beirat, bzw. vom Altherrentag als Vertreter des Altherrenverbandes vorgeschlagenen Herrn Dr. Kausche dem Aufsichtsrat ausgewählt.

Daß sich der Altherrentag bei seinem Vorschlage intern die jährliche Bestätigung dieser Abordnung vorbehalten hat, ist zunächst auch nur interne Angelegenheit des Verbandes.

Die Realisierung der mit Punkt 2 und 3 der Vereinbarung vom 15. Oktober 1952 gegebenen Zusagen steht noch immer aus. Der Aufsichtsrat hat sich — entgegen den Erwartungen, die der AVB an die Vereinbarung geknüpft hatte — auf den Standpunkt gestellt, daß die

sachlichen Voraussetzungen für die Erfüllung dieser Zusagen noch nicht gegeben seien.

Zu dieser Berichterstattung veranlaßt mich auch der Umstand, daß in der Altherrenschafft ganz irrthümliche Meinungen über die Situation, insbesondere über meine persönliche Stellung im Gefüge der DKS bestehen; ich habe den Wunsch, hier Klarheit zu schaffen.

Zu der in jedem Altherrenkonvent vorgebrachten Frage nach dem Stand der Verhandlungen hinsichtlich der Übertragung eines Geschäftsanteils an den ASV kann ich nur sagen, daß mir der Aufsichtsrat schon vor einigen Jahren zugesagt hat, sich dieser Frage anzunehmen.

In diesem Zusammenhang halte ich es für richtig, auch hier darauf hinzuweisen, daß wir aus der Erfahrung der letzten Jahre heraus, wo der Beirat in neue, verantwortungsvolle Aufgaben hineingestellt worden ist, durch einstimmig gefaßten Altherrentagsbeschluß die Zahl der Beiratsmitglieder erhöht haben und daß die Kameraden Werner Ocker und Martin Schrader zugewählt worden sind.

Der Beirat hat in diesem Jahre zwei Sitzungen abgehalten: die erste am Nachmittag des Pfingstsonnabend, die der Entlastung des Altherrenkonvents am Pfingstsonntagmorgen dienen sollte, und eine zweite, am 11. Oktober, die notwendig war, um die Einheitlichkeit in der Führung des Verbandes zu sichern.

Über den Altherrenkonvent zu sprechen, erübrigt sich; ich verweise auf die vorn abgedruckte Niederschrift.

Der nächste Altherrentag wird wieder zu Pfingsten stattfinden. Da Pfingsten diesmal auf sehr späten Termin fällt — auf den 6. und 7. Juni — also weit von den Herren Eisheiligen abgerückt ist, hoffen wir nicht nur auf sonnige, warme Tage, sondern möchten auch glauben, daß diese Aussicht recht viele Kameraden und nicht zuletzt auch die Damen für die Pfingstfahrt ins alte Städtchen Witzhausen gewinnen wird.

Der Kamerad, der Wilhelmshof im Vorjahre gesehen hat, wird mit Freude feststellen, daß auch in dem letzten Jahre manches wieder schöner geworden ist. Im Innenhof ist endlich die häßliche rote Mauer gefallen, die mit ihrer schweren Betondecke in der Lazarettzeit die Essenholer bei Luftangriffen schützen sollte. Und wer ins Hauptgebäude kommt, wird überrascht sein, wie hell und freundlich jetzt nach der Generalüberholung die Internatsräume geworden sind. Ostern ist die Höhere Landbauerschule auch hier eingezogen mit Internat, Geschäftsräumen und Wohnungen für Direktor und Hausmeister. Vom Hörsaal erzählt man, daß

er neue Bänke erhalten soll, noch mehr — daß er durch amphitheatralische Anordnung der Bänke ein ganz anderes Gesicht erhalten wird.

Im Hauptgebäude haben wir jetzt auch den letzten Raum abgegeben, den Bibliotheksraum, Konrad Harders Herrschaftsbereich. Also bin ich mit den Tausenden von Büchern umgezogen, und zwar in die vier kleinen Zimmer im Erdgeschoß der „alten Post“, nach der Werra zu gelegen, kalt und immer etwas feucht. „Eiskeller“ nannte sie Kamerad Bindel, der dort seinen Hausstand begann. Kamerad Schumacher war sein Vorgänger, hatte immerhin bewiesen, daß sich's dort, vorausgesetzt, daß man über genügend Holz und Kohlen verfügte, auch wohnen ließ. Im Kulturpionier 1931, Heft 2, habe ich über die Geschichte dieser vier Räume einmal berichtet; aber sie haben auch seitdem ihre Zweckbestimmung noch oft gewechselt — auch darin liegt DKS-Tradition. Die durch den Umzug in diese Räume möglich gewordene Vereinigung der beiden Büchereien, der Harderschen Bibliothek mit der des Kolonialkundlichen Instituts, bedeutet sicherlich einen Fortschritt. Sicherlich wäre es richtig gewesen, man hätte schon früher darangedacht — dann brauchte ich jetzt auch nicht unter der Arbeitslast, die die Neuordnung des gesamten Buchbestandes mit sich bringt, zu stöhnen.

Das Collmannshaus ist an die „Deula“ — „Deutsche Landmaschinen-schule im Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft“ — vermietet, die hier Internat, Geschäftsräume und Wohnungen eingerichtet hat. Die Internatsräume sind ja einer Reihe von Kameraden vom letzten Altherrentag her bekannt — die Leitung der Schule hatte sie uns in für sie selbstverständlicher Kameradschaftlichkeit für Kameraden mit schmalem Geldbeutel zur Verfügung gestellt.

Aber auch sonst treffen wir auf das blaue Schild „Deula“: an der ehemaligen Reithalle, deren linke Hälfte Motorenraum, am „Kleinen Hörsaal“ neben dem Labor, der Unterrichtsraum geworden ist, und an der ersten großen Baracke auf dem Baumschulgelände, in der die Masse der landwirtschaftlichen Maschinen steht.

Ganz besonders aber dürfte es die Kameraden interessieren, daß mit dem 1. Juli d. J. der Gellsterhof in die Verwaltung der Landwirtschaftskammer übergegangen ist. Soweit ich über den Charakter des mit der Landwirtschaftskammer darüber abgeschlossenen Vertrags unterrichtet bin, handelt es sich nicht um eine Verpachtung, sondern um eine Administration, die der Kammer allerdings weitgehende Vollmacht in der Bewirtschaftung des Gutes einräumt. Die Oberleitung ist dem Direktor der im Praktikantenhaus auf dem Gellsterhof untergebrachten Lehranstalt für Viehhaltung, Landwirtschaftsrat Dr. Bloech, über-

tragen. Ich möchte keinen Zweifel aufkommen lassen — ich begrüße diese Lösung; ich sehe darin die Gewähr, daß der Gellsterhof wieder wie in früheren Jahren zu einem Betrieb wird, der der Kritik der Sachleute standhält.

Das Schwimmbadprojekt, das die Gemüter unserer Stadt seit einigen Jahren besonders bewegt und jetzt auch Gestalt anzunehmen beginnt, verlangt auch von der DKS ein Opfer: es beansprucht die rechte Hälfte unserer ehemaligen Baumschule, und die DKS wird entgegenkommen, vorausgesetzt, daß ihr die Stadt entsprechendes Austauschgelände zur Verfügung stellt. Daß dann auch das „Afrikahaus“, echt afrikanisch einschließlich der Wellblechbedachung, verschwindet, wird kaum jemand bedauern. —

Auch im Kameradenkreise hat die Zeit nicht still gestanden. Frohes, aber auch viel Schweres hat es dem einzelnen, uns allen gebracht.

Der Tod hat reiche Ernte unter uns gehalten. In der Gedenkstunde am Morgen des Pfingstsonntags haben wir schon der Kameraden Brucker, Karpe, Lohse, Frommel und Immo Fabarius gedacht; auch unseres alten Gartenbaudozenten Bonstedt:

Fritz Brucker, der, nachdem er sich vor weiteren Drangsalierungen der Ostzone durch die Flucht nach dem Westen gerettet hatte, unter drückendsten Verhältnissen hier neu aufzubauen versucht hatte, und der, ohne dieses Ziel erreicht zu haben, abgerufen wurde,

Hans Karpe, von dem uns Kamerad Freimund berichtete, daß er am Neujahrstage einem Herzschlag erlegen ist,

Hans Lohse, der, Goldener Jubilar der Kameradschaft, als Farmer in Südwestafrika die Heimat gefunden hatte,

Joachim Frommel, den im Frühnebel auf der Reichs-Autobahn der Tod ereilte, und

Immo Fabarius, der letzte Sohn unseres alten Direktors, der sich zu uns zählte und der im Alter von nur 44 Jahren seinem schweren Herzleiden erlag.

In einem Sonntag früh, am 30. August, starb Dr. Pessler. Der Unruhe und der Aufregung, die die unabsehbare Zahl der Gratulanten zum 80. Geburtstag ins Haus gebracht hatte, hatte sich Dr. Pessler entzogen — den Geburtstag hat er im engsten Familienkreise in Göttingen verlebt — und so konnte ich die Wünsche des Altherrenverbandes nicht persönlich überbringen. Wir wissen, daß ihn das Gedenken seiner alten Hörer herzlich gefreut hat. Es hatte ja auch noch so mancher alte Kamerad persönlich Grüße gesandt. Drei Wochen später, am

30. August, ist er heimgegangen. Der Tod ist zu ihm als Freund gekommen. Wir haben ihm das letzte Geleit gegeben. Dr. Fischer und Dr. Winter, als Vertreter von DKS und Altherrenverband, nahmen mit herzlichen Worten Abschied von dem Manne, dessen Lebensinhalt die Arbeit an unserer DKS war. Ein erfülltes Leben war zu Ende gegangen.

Und wenige Tage nach Dr. Peplers Tod erschütterte uns die Nachricht vom Hinscheiden unsers Kameraden R. Walther Darré.

Im Alter von 58 Jahren hat ihn der Tod abgerufen, nach einer Operation, die kaum Hoffnung auf Rettung offen ließ. So war der Tod für ihn eine Erlösung. Er ruht im Erbbegräbnis in Goslar. „Die Erde der Stadt, die er als Reichsminister zur Heimat wählte, hat das aufgenommen, was sterblich an ihm war. Hunderte von Goslarern gaben dem Ehrenbürger ihrer Stadt das Geleit, unter ihnen Oberbürgermeister Grundner-Culemann mit einigen Ratsherren und Oberstadtdirektor Schneider. Zahlreiche Bauern hatten sich eingefunden, um ihrer Verbundenheit mit dem Menschen Richard Walther Darré zum Ausdruck zu bringen. Eberhard Breustedt legte mit schlichten Worten einen großen Kranz mit Herbstblüten nieder als Gruß des Niedersächsischen Landvolks. Schwarz=weiß=blau waren die Schleifen am Kranz des Altherrenverbandes der Kolonialschule Witzenhäusen, den Dr. Winter an die Gruft trug. Werner von Rheden erinnerte an die Verbundenheit mit der Heimerde, die das Leben Darrés und sein Schaffen bestimmten. Die eindrucksvollste Ehrung aber war die schlichte Haltung der ungezählten Menschen, die einfach nur da waren und des Toten in Stille gedachten“ (Goslarische Zeitung, 10. Sept. 1953).

Und dann kam die Kunde vom Tod unsers Kameraden, Goldenen Jubilars Julius Löser. Walter Werner und Hans Luis, die Kameraden, die ihm als Freunde besonders nahestanden, haben ihn zur letzten Ruhe geleitet und ihm die Abschiedsgrüße des Verbandes gebracht.

Jetzt, in den Weihnachtstagen, erreicht uns die Nachricht, daß noch zwei unserer Kameraden zur ewigen Ruhe eingegangen sind, am 12. Dezember Kamerad Eduard Kaemffer 09/11, den das Schicksal hart angefaßt hatte, dem der Krieg drei seiner vier Söhne nahm, von Haus und Hof vertrieb, und Kamerad Claus von Amsberg 11/13, am 19. Dezember, dem der Wunsch, noch einmal wieder nach seinem Ostafrika zurückkehren zu dürfen, versagt blieb.

Wir gedenken auch zweier Kameraden, in deren Haus tiefes Leid kam: Kamerad Karl Oskar Kübel 06/09 verlor am Heiligabend die

Gattin nach langem Kranksein, und unserm Goldenen Jubilar Karl Luchhardt entriß ein tragisches Geschick den jüngsten Sohn.

Es war für uns eine Dankespflicht, daß wir auch am Grabe unseres alten Kutschers Franz de Grooten einen Kranz des Altherrenverbandes niederlegten. Am 4. Oktober ist er still, wie es immer seine Art war, heimgegangen.

Von Kamerad Knoop erfuhren wir, daß Hans Kilian 19/20 im Juli vorigen Jahres in Trier gestorben ist. Er war im Begriff, mit seiner Familie wieder nach Missiones, nach Eldorado, wo er in zäher Arbeit aufgebaut hatte, zurückzukehren, als ihn der Tod ereilte.

Wir gedenken auch zweier jüngerer Kameraden, von denen jetzt die Kunde kam, daß sie im Weltkrieg geblieben sind: der Kameraden Helmut Jacobs 30/32, der seit Februar 1945 in Ostpreußen vermißt war, und Rudolf Dnken 38/40, der am 4. Februar 1945 im Raume von Königsberg gefallen ist.

Kehren wir zu den Lebenden zurück!

Junges Leben zog ein in den Familien Seher, Horn, Fleischel, Engel, Buchholz, Schnirpel, v. d. Hagen, Rothfegel, fünfmal ein Junge, dreimal ein Mädchel. Und nachholen muß ich, daß im Januar 1952 bei Kamerad Behrend ein zweites kleines Mädchel Einzug gehalten hat.

Die Verlobung haben gemeldet die Kameraden Mundt, Mantel, Bernhardt, Kriebel und Johann Otto Graf Stolberg, ihre Verheiratung die Kameraden Mundt, Mantel, Seher, v. Bassewitz, Denklaue, Witthauer und Quaet-Faslem.

Selbstverständlich habe ich zu all den hohen Ereignissen die Glückwünsche des Verbandes übermittelt, aber wiederhole sie zusammen mit allen Kameraden, die heute Kenntnis davon erhalten. Und wer uns nicht hat wissen lassen von Geburt und Verlobung und Hochzeit, muß auch auf unseren Glückwunsch verzichten.

Am 17. November hat unser Ehrenmitglied Dr. Richard Hindorf seinen 90. Geburtstag gefeiert. Kamerad Minkowski, immer, wenn es Arbeit für den Altherrenverband gibt, assistiert von seiner Gattin, hatte es auf unsere Bitte hin übernommen, die Glückwünsche des Verbandes persönlich zu überbringen und ein lukullisches Angebinde zu überreichen. Wenn Dr. Hindorf auch die politischen Verhältnisse, zuletzt das hohe Alter, nicht erlaubt hatten, Wizenhausen und seine Kolonialschule noch einmal aufzusuchen, so hat er sich doch immer mit uns innerlich verbunden gefühlt. 55 Jahre sind es heute, daß er zur DKS gehört. Wir haben es Dr. Hindorf auch nicht vergessen, daß er sich im Früh-

jahr 1947 an die Spitze einer Aktion stellte, die dem damaligen Treuhänder der beschlagnahmten DKS, Regierungspräsident Dr. Hoch, eindringlich vorstellte, daß die DKS ihrer alten Aufgabe erhalten bleiben müsse.

Dr. Hindorf ist heute Senior im Kreise der Wirtschaftler und Wissenschaftler aus deutscher kolonialer Zeit. Wie uns Kamerad Minowski berichtet, hatte sich's die alte Garde nicht nehmen lassen, ihrem Senior persönlich zu gratulieren. Zeitungsberichten zufolge hat der Herr Bundespräsident dem um die deutsche Überseewirtschaft hochverdienten Manne das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Dr. Hindorf hat uns in längerem handschriftlichen Schreiben herzlich für unsere Gratulation gedankt: „Es tut mir so wohl, zu sehen, wie lieb und treu Sie alle mein gedenken.“

Zum letzten Altherrentag konnte keiner der beiden Goldenen Jubilare dieses Jahres, Hans Schmidt-Burg und Hans Stephani, mit uns feiern. Am Altherrentag 1954 treten zu den noch lebenden 18 Goldenen Jubilaren 5 neue: die Kameraden Hermann Middendorf, Karl Orth, Andreas Otto Köhler, die Ostern 1904 zur DKS kamen, und die Kameraden (und Schwäger) Wilhelm Petzholz und Heinrich Häberlin, die im Herbst 1954 eintraten. Kamerad Middendorf ist „reiner“ Südwester, Petzholz und Orth sind „reine“ Ostafrikaner, Häberlin war einstmals in Neuguinea, Angola und Ostafrika, Köhler in Ostafrika und Südamerika.

Wir haben den herzlichen Wunsch, die Kameraden zum Altherrentag 1954 begrüßen und feiern zu können, und wiederholen die Einladung, die ihnen schon zugegangen ist, mit kameradschaftlicher Herzlichkeit.

Was die Kameraden neben dem rein Persönlichen interessiert, das ist zunächst immer die Frage nach den Ausreisen von Kameraden — das ist ja das Barometer für die Verhältnisse draußen in Übersee, vor allem für die, die am liebsten selbst wieder hinausgingen, nochmehr für die, die am Planen sind.

Auch da passiert es ab und zu, daß man in der Unruhe des Zelte-Abbrechens vergißt, uns zu sagen, daß die Reise losgeht. Kamerad Spamer wandelt nach langen Jahren des Hoffens und Harrens endlich wieder unter Bananen. Sicherlich auch unter Palmen, aber die Bananen sind ihm doch das Wichtigere. Wir freuen uns besonders darüber, weil wir uns mit seinen Angehörigen gesorgt haben, als schwere Erkrankung im Vorjahre die vor der Tür stehende Ausreise weit hinausshob, sogar in Frage zu stellen drohte. Kamerad Spamer ist bei seiner alten Gesellschaft, der UFE, die in Liberia am Aufbauen ist.

Nach Liberia ist auch Kamerad Erich Mylord, und zwar schneller, als er selbst gerechnet hatte, ausgereist (23. August), und zwar zur großen amerikanischen Pflanzungsgesellschaft „Liberia Company“. Wir beglückwünschen ihn zu der interessanten und, weil's Aufbau ist, doppelt verantwortungsvollen Aufgabe. Zweimal nach einem Weltkrieg, der deutsche Pflanzearbeit vernichtete, hat Kamerad Mylord draußen Wiederaufbau erlebt: damals, als deutsche Pflanzler in Kamerun aus Verwahrlostem etwas, was deutsches Können und deutsche Energie beweisen sollte, zu schaffen sich anschickten, bescheiden und mit bescheidenen Mitteln — heute den Aufbau einer mit nordamerikanischer Großzügigkeit planenden, alle Möglichkeiten der Technik ausschöpfenden Pflanzungsunternehmung.

Dr. Leonhard sandte am 1. Oktober, als er in Hamburg zur Ausfahrt nach Columbien an Bord ging, einen Abschiedsgruß. Jetzt warten wir auf die neue Anschrift. Otto Schulze, einstmals in Holländisch-Indien, ist es mit Hilfe seines Semesterfreundes Ludwig Fechter jetzt im zweiten Anlauf gelungen, die Einreise nach Südwest zu erhalten. Am 1. Dezember ist er ab Amsterdam in See gegangen. Kamerad Jany, der eine Anstellung beim Museum Zoologicum in Bogor, dem ehemaligen Buitenzorg, gefunden hatte, hat sich inzwischen gut eingelebt; er erzählt von der freundlichen Aufnahme bei Indonesiern, Holländern und nicht zuletzt bei den vielen deutschen Familien, die noch oder wieder im Lande sind. Kurt Bauer, der sich aus der Ostzone abgesetzt hatte, ist es sehr schnell gelungen, das südafrikanische Einreisepermitt zu erhalten; Ende Juni schon ist er mit Frau und Sohn in Durban angekommen, wo ihn Kamerad Zarnack, unser südafrikanischer Landesältester, „selbstverständlich“ in Empfang nahm und weiterexpedierte. Fritz Bauer ist auf einem Betrieb mit Citrus, Bananen, Reis, Mais, Kenaf (dem man heute in allen Weltteilen ganz besonderes Interesse entgegenbringt), Eukalypten beschäftigt, also in einem sehr vielseitigen Unternehmen; er fühlt sich recht wohl am neuen Platze, auch wenn es nicht Merunähe ist.

Klaus Pohls Ausreisepäne haben sich nun auch realisieren lassen. Wir hören von seinem Schwiegervater, unserm Kameraden Schumacher, daß er's in der Neuen Welt und im neuen Berufe — er ist Angestellter einer Olfirma — gut getroffen hat. Kamerad Jacoby hat nun auch seine Familie nach Galata-Istanbul nachgeholt. Ob sich die Pläne unserer Kameraden Doege und Wimmer — ersterer wollte nach Kanada, der andere nach Australien — inzwischen haben verwirklichen lassen, wissen wir im Augenblick noch nicht.

Kamerad Findeisen, der im vorigen Jahre, nachdem er noch einmal mit uns Ultherrentag gefeiert hatte, nach Kenya ausgereist war, hat nun dem Lande der Mau=Mau Valet sagen können. Mit der großzügigen Hilfe seines früheren Chefs Abdulla Karimjee hat er endlich die Einreisegenehmigung, wenn auch noch nicht die endgültige, für unser altes Ost erhalten. Er ist am Ziel seiner Wünsche; der Kreis ist geschlossen: in Ostafrika begann er 1905 und Ostafrika soll die letzte Station seines Pflanzenerlebens sein.

Wir haben uns gefreut, daß auch Massow v. Prince, von dem wir lange nichts gehört hatten, in seinem Ostafrika weilen darf. Wir wissen ja, wieviel die Familie v. Prince an Ostafrika kettet. Er berichtet von schwerem Anfang unter Verhältnissen, die eine rentable Wirtschaft überhaupt in Frage stellen. Von v. Fritschen kam vor Monaten aus Kapstadt ein Gruß. Wir wissen auch, daß er in Kenya war, auch oben in Usambara bei seinem Onkel, Kamerad Otto Müller, und daß sein Ziel Natal wäre. Ob er noch sucht, ob er einen Platz gefunden hat, wissen wir noch nicht.

Der jüngste Brasilianer ist Kamerad Dinkelacker. Vor Jahren, im Januar 1948, verabschiedete er sich von uns, um sich per pedes nach Spanien durchzuschlagen, hat sein Vorhaben auch, wenn auch nicht ganz ohne Panne, durchgeführt. Jetzt kamen Grüße aus Cadix, vom Abschiedfeiern mit den Kameraden seiner spanischen Jahre Senfft v. Pilsach und „Olaf“ Hartmann. Wie schwer der Abschied gewesen ist, mag man daraus entnehmen, daß, weil man's vielleicht am Ende garnicht mehr übersehen konnte, gleichzeitig vier Karten die Grüße nach Wigenhausen brachten, wohlgemerkt, alle mit der gleichen Adresse. Vielleicht kam solch wiederholter Gruß auch, um auf die Weise den Jahresdurchschnitt des Grüße=Sendens, auf drei Spanier berechnet, auf ungefähr 0,05 heraufzudrücken. Wohin die Fahrt gehen sollte, auch das hatte man beim Abschiednehmen zu schreiben vergessen. Nur gut, daß ich schon durch Kamerad Tolle, der in Brasilien Schrittmacher für „Ddin“ sein sollte, unterrichtet worden war.

Kamerad Dr. Heinemann könnte jetzt wohl Jahr für Jahr auf der Ausreisefliste stehen: seine Stellung bei der Ruhrstickstoff=AG., Abteilung Landwirtschaft—Ausland, wird ihn oft nach Übersee, insbesondere nach Ostasien, führen. Kamerad Dr. Tag wird Anfang nächsten Jahres auch die Ausreise nach Indien antreten, auch für die Ruhrstickstoff=AG. Wenn wir noch verraten, daß auch Dr. Kürten seit Anfang des Jahres 1953 bei derselben Unternehmung tätig und nach Bochum übersiedelt

ist, dann sehen Sie ein DKSer Doctores Agronomiae Triumvirat, das sich dort zusammengefunden hat.

Manchen Kameraden wird es auch interessieren, daß auch mein Ältester, Wolfgang, im Februar nach Südafrika geflogen ist und sich oben in Lydenburg/Transvaal recht wohl fühlt.

Mit der spürbaren allgemeinen wirtschaftlichen Erholung kommt jetzt für manchen Kameraden, der sich einen Besuch in der deutschen Heimat noch nicht hatte leisten können, die Zeit, wo der Wunsch sich erfüllen läßt. In der Heimat weilten, zum ersten Mal nach dem Kriege, die beiden Angolaner Kameraden Mantzel und Mundt, beide auf erfolgreicher Brautschau. Wikman kam aus Schweden, war auch einen Tag hier bei uns; aber der Höhepunkt der Deutschlandfahrt war doch der Besuch bei den Kamerunfreunden, die freundlicherweise alle nicht weit von Nierstein sitzen, also zur fröhlichen Wiedersehensfeier bei Kamerad Heise, der den Kameruner Pflanzler mit dem Winzer vertauscht hat, bereit waren. So haben beim Rehbacher Steig oder Heiligbaum oder Kranzberg zusammengesseßen die Kameraden Heise, Wikman, Weber, Traub, Schäfer, Dr. Tag. Und wie sich's gehört, waren auch die Frauen dabei. Und Niersteiner Wein und Kameruner Erinnerungen haben sich gut vertragen.

Kamerad Hafimi, jetzt angesehener Professor der Landwirtschaft an Teherans Hoher Schule, war wieder einmal auf Weltreise, die ihn diesmal auch nach Deutschland führte. Beim Bundesernährungsministerium, bzw. in Wiesbaden, hatte er sich für das Studium des deutschen landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Beratungswesens den Bezirk Kassel, insbesondere das Landwirtschaftsamt Wigenhausen, zuweisen lassen.

Auf der Reise zum Kongreß in Bellagio suchte auch Kamerad Dr. Hetzer, der seit langem am großen amerikanischen landwirtschaftlichen Forschungsinstitut Beltsville tätig ist, Wigenhausen auf, um seiner Gattin die Stätte seiner ersten deutschen Semester zu zeigen. Daß ich an diesem Tage nicht selbst in Wigenhausen sein konnte, tut mir noch heute leid.

Günther Randt, Guatemala, der eben erst geschrieben hatte, daß er den geplanten Deutschlandurlaub um ein Jahr verschieben müsse, hatte sich dann doch noch zur Fahrt, bzw. zum Flug, entschlossen, und als er dann eines Abends mich, den Weinbergсарbeiter, im Weinberg suchte, war es eine um so größere Überraschung.

Erwin Knoop, der seit 25 Jahren in der Colonie Liebig in Misiones, Argentinien, ansässig ist und nur auf kurzen Besuch in der holsteinischen



Begrüßung unseres Südwestler Gastes Dillmann

Heimat weilte — seine Gattin ist übrigens Rendsburgerin — hat sich leider nicht für einen Besuch in Witzenhausem freimachen können; aber dafür schrieb er unmittelbar nach seiner Rückkehr ganz ausführlich über sein Ergehen in den langen Jahren seit seinem Abgang. Wir sind ihm auch dafür dankbar, daß er nie die Verbindung mit den Kameraden draußen abreißen ließ, immer nach Kameraden Ausschau hält.

Auf seinem Deutschlandurlaub besuchte uns auch Kamerad Robert Harrenstein, Bahia, Brasilien, und knüpfte damit die Verbindung mit uns, die lange geruht hatte, wieder an.

Unserm Goldenen Jubilar Hans Mecke, UEN, Kamerad Krankenhagens Schwager, hatte der Aufenthalt in der Heimat nicht die erhoffte Erholung gebracht. Wir mußten deshalb darauf verzichten, ihn zum Altherrentag unter uns zu sehen.

Während der Ostertage besuchte uns die Gattin unsers Kameraden Rudolf Haackel, Guatemala, mit der Tochter und den beiden Söhnen, um den „großen“ Kindern — keins viel unter 2 Meter Stockmaß — die DK und Witzenhausem, das der Vater so sehr geliebt hat und dessen Umgebung er wie kaum ein zweiter Kamerad mit offenen Augen und offenem Herzen sich erwandert hat, erleben zu lassen. Der verknarzte Fuß, den Gerda Haackel von der Osterwanderung zum Roten See nach Hause brachte, war allerdings eine schmerzliche Zugabe.

Und jetzt, wo ich am Kameradenbrief sitze, überrascht uns Kamerad Dittmer Eibe Hey, Angola, der seit 34 das erste Mal wieder in der Heimat weilt. Freilich war der Grund zur Deutschlandfahrt nicht erfreulich — eine nicht zu umgehende Magenoperation. Als er bei uns erschien, lag alles hinter ihm; als frischer, froher Mensch wird ihn Angola wiedersehen. Schade, daß der große Bruder, Eide Hey, Mexiko, der auch in Deutschland kurzen Urlaub verbrachte, schneller, als es im Programm stand, abreisen mußte. Und so sind wir, ist er um den Besuch in Wigenhausen gekommen.

Aus Hamburger Zeitungen erfuhren wir, daß Alfred Köhn 13/14, aus Japan gelegentlich der Hamburger Gartenbauausstellung nach Deutschland gekommen sei. Man nannte ihn einen der führenden Kenner asiatischer Kunst und Kultur. Mit seinem japanischen Kollegen wolle er Kurse in japanischer Zwergbaumkultur und japanischer Blumenstellkunst abhalten. Unsere Kenntnis stammt aber nur aus der Zeitung.

Wenn ich zuletzt an den Besuch der Kameraden Steinmeister, der eines Abends, unmittelbar aus Südwest kommend, uns mit Frau und Tochter aufsuchte, und des Kameraden Stoltenberg, Peru, und an den netten Abend, den uns dieser Besuch verschaffte, erinnere — es war übrigens Zufall, das Zusammentreffen beider Besuche — so aus dem Grunde, als beide Kameraden noch nicht entschieden hatten, ob und wann sie wieder übers Wasser fliegen würden.

Heimgekehrt ist auch Kamerad Kur aus Peru, der sich in Hamburg=Wellingsbüttel ein Häuschen gekauft hat, um sich fürs erste einmal gründlich zu erholen — er hat eine Magenoperation hinter sich. Wir haben viel gute Wünsche auch für ihn.

Ganz plötzlich hat auch Kamerad Dr. Breyer seine Zelte in USA abgebrochen, als sich ihm die Möglichkeit bot, Anstellung als Landwirtschaftslehrer zu finden. Und da er gerade in Deutschland weilte und sein Amt sofort antreten mußte, wird die Gattin den Umzug allein bewerkstelligen müssen.

Wenn wir beim Heimkehren sind — am 29. September kam Kamerad Franz Mummert mit dem ersten Heimkehrertransport aus Rußland heim. Wie es ihm in der Gefangenschaft als zum Tode bzw. 25 Jahren Zwangsarbeit Verurteiltem ergangen ist, darüber schreibt er selbst in seinem Aufsatz „Der Spätheimkehrer“. Durch ihn erfuhren wir dann auch, daß er im Lager mit zwei andern Kameraden, auch Genossen gleichen Schicksals, mit Kamerad Ferdinand Hilleke und Kamerad Roderich v. Schönau=Wehr, zusammengetroffen ist. Hilleke hat, seit er

mit den Gebrüdern Madahwi nach Persien ging — vor nun 25 Jahren — drüben gelebt; die Russen haben ihn dann bei ihrem Einmarsch in Persien festgesetzt und von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt.

Und dann erzählte uns ein aus Wizenhausen stammender Spätheimkehrer, daß auch unser Kamerad Schlick noch drüben festgehalten wird, glücklicherweise auch, daß er, wie auch Hilleke und v. Schönau-Wehr, die schrecklichen Anfangsjahre, als Hunger und Krankheiten die Gefangenen dezimierten, gut überstanden hat und gesund ist. Jetzt warten wir mit Ungeduld, daß auch den drei Kameraden beschieden ist, bald heimzukehren. Zunächst aber haben wir jedem von ihnen als ersten Gruß des Altherrenverbandes ein Weihnachtspaket mit allen guten Sachen geschickt. Und jetzt, da ich bei der Korrektur sitze, kommen zwei Nachrichten durch den Rundfunk: daß in der Nacht zum 31. Dezember Kamerad Hilleke und in der Neujahrsnacht auch Kamerad Schlick heimgekehrt sind.

Heimkehrer sind in gewissem Sinne auch die Kameraden, die, um dem wirtschaftlichen, noch mehr, dem seelischen Druck der Ostzone zu entgehen, nach dem Westen geflohen sind. Es sind die Kameraden Kintelen, Bethholz, Voigtel, Merziowski, Bauer, der inzwischen nach Natal weitergezogen ist, Achim Heine, Wimmer, dessen Ziel Australien ist, und Willeke.

Neu in unser Gesichtsfeld sind, wie das auch im Wiedererscheinen der Namen im Anschriftenverzeichnis zum Ausdruck kommt, getreten die Kameraden Gundacker 31/33, nur daß die Anschrift in Südwest noch fehlt, Dr. Sigle 38/40, Dr. Hopfengart 40/41, August Schmidt 38/40, Adolf Müller 30/32, Massow v. Prince 19, von Varnbühler 32/34, Helmut Schulze (Kävieng) 23/24, Helmut Krüger 24, und vor einigen Tagen auch Kurt Fischbach 33/35. Wir freuen uns auch, daß wir wieder in persönliche Verbindung zur Familie unsers 1931 verstorbenen Kameraden Hans Anton Wickenborn gekommen sind. Von seinen drei Söhnen ist Wulf, der älteste, Farmer in Transvaal, der jüngste, Dieter, Wildaufseher in Südwest und Hansjörg Lektor für deutsche Sprache und Bibliothekar an der Merenski-Bücherei in Pretoria.

Vielleicht habe ich den einen oder andern Kameraden übersehen. Dann soll man mir nicht böse sein — es ist reichlich viel, was man festhalten soll.

Ich habe schon einige Male darauf hingewiesen, auch im letzten Heft des Kulturpioniers, daß ich über den ersten Nachkriegsbesuch der einzelnen Kameraden hier in Wizenhausen Buch führe (und die letzten

Seiten des ehemaligen Gästebuchs des Altherrenzimmers dazu verwenden) — wohlgemerkt, nur den ersten, nicht auch über den zweiten oder zehnten Besuch. Im vorigen Jahr nannte ich die Zahl 275; heute ist sie auf 302 angestiegen. Das sind weit mehr als 50 % der Zahl der Verbandsmitglieder.

Es ist auch ein positives Zeichen für den wachsenden Zusammenhalt, daß der Briefwechsel zwischen draußen und uns von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Wenn ich heute die Kameraden länger als in früheren Jahren auf Antwort warten lasse, dann bitte ich nicht ungeduldig zu werden, sondern immer daran zu denken, daß hier nur einer sitzt, und zwar selbst an der Schreibmaschine, und daß der, wenn der Stoß unbeantworteter Briefe wächst und wächst, manchmal nicht glaubt, überhaupt wieder einmal auf den Grund des Stoßes zu kommen. Und ich würde gerade jetzt, wo Weihnachten vor der Tür steht, gern manchem Kameraden auch einen persönlichen Weihnachtsgruß schicken.

Eigentlich müßte die Zahl der Briefe, die der Postbote mir bringt, noch größer sein — es gibt eine Reihe von Kameraden, die jahraus, jahrein nichts von sich hören lassen. Zu einem, wenn auch ganz kurzen Bericht sollte sich eigentlich jeder Kamerad aufschwingen, und wenn es auch nur der Gruß zum Sabariustag wäre. Dafür machen es andere Kameraden wieder gut. Es kommt doch so mancher Brief, oft so interessant, daß ich immer nur bedaure, daß ich keine Möglichkeit habe, ihn einem weitem Kreise der Kameraden zugänglich zu machen.

Mit Genugtuung kann ich feststellen, daß sich draußen die Organisation unter den Kameraden merklich gefestigt hat. Das Verdienst liegt ganz in erster Linie bei unserm Landesältesten. Für Angola danken wir es unserm Kameraden Hanns Bagdahn und seinem gastfreien Hause. Im Mai sah Capoco, Hanns Bagdahns Heim, den ersten Angola-Altherrentag. Zwei kleinere Treffen waren vorangegangen, ein Weihnachtsbesuch bei Kamerad Sontag und ein Zusammensein am 2. Februar in Vista Alegre, wo sich die Kameraden Hanns Bagdahn, Feistkorn, Sontag und Hey, sämtlich mit ihren Frauen, trafen. Die Aufnahme vom Altherrentag, (Seite 67), zeigt die Altherrentagsgäste beim Sonntagsnachmittagskaffee im Park von Capoco, und zwar, von links begonnen, Frau Bagdahn sen., Hanns Bagdahn, Frau Feistkorn, Herbert Bagdahn, Sontag, Frau Hanns Bagdahn, v. Stotow, Feistkorn, Ditmer Hey, Hansen, Frau Sontag.

Unser Südwestafrika hat nun auch seine Regierung: Kamerad Sechter als Landesältesten und Bertermann als dessen (schreibende und Beiträge sammelnde) rechte Hand. Aus zahlreichen Zuschriften weiß

ich, wie geschlossen unsere Südwestler Kameraden hinter der neuen Führung stehen. Hoffentlich gelingt es ihr, auch die noch abseits stehenden DKer Südwests heranzuholen. Als Vertreter der Südwestler Gruppe konnten wir beim letzten Altherrentag den Kameraden Dillmann begrüßen.

In Südafrika sind es nicht wenige Kameraden, die ihrem Landesältesten für irgendeine Hilfsstellung zu Danke verpflichtet sind. Dazu gehöre auch ich, bzw. mein Ältester, denen er manchen „trouble“ abgenommen hat. Kamerad Zarnack plant ein erstes Treffen der Transvaalkameraden. Vielleicht, daß sich auch Kameraden von weiterher, von Südwest, anschließen; dazu könnte der Termin und die nähern Umstände verleiten — das Treffen soll sich an die große landwirtschaftliche Ausstellung Ostern in Johannesburg, die „Rand Show“, anlehnen. Näheres werden Sie sicherlich schon bald von Kamerad Zarnack selbst hören. Ich wünschte, daß er, wenn's überstanden ist, allen Grund hätte, sich über das Ergebnis seines Mühens zu freuen, und bitte deshalb nicht nur um rege Beteiligung, sondern auch um die tatkräftige Unterstützung bei seinem Vorhaben. Diese Bitte richtet sich insbesondere an die in und um Johannesburg sitzenden Kameraden, deren Hilfe ganz unentbehrlich ist. Hoffentlich kann dann auch mein Ältester dabei sein.

Die Kameraden in Ostafrika, also in unserm ehemaligen Ost und in Portugiesisch-Ostafrika, bitte ich, sich für solange, als ihre Zahl eine eigene Landesgruppe nicht fordert, als zu Südafrika gehörig zu betrachten, also mit Kamerad Zarnack Verbindung zu halten.

Unsere beiden Ethiopier v. Strenge und Buckow allerdings müssen wir wohl die Selbstverwaltung zugestehen. Und Gleiches gilt für die beiden ersten Liberianer Mylord und Spamer. Diese beiden „Landesgruppen“ werden allen andern darin voraus sein, daß sie, wenn Landestreffen stattfinden, immer 100 % Beteiligung melden können.

Kamerad v. Strenge, Abessinien, hat nach längerer Pause auch wieder von sich hören lassen. Das viele Unerfreuliche, das die letzten Monate seiner Tätigkeit bei der Société de Bacca ausfüllte, liegt jetzt hinter ihm. Er ist wieder in seinem Element, im Kaffee. Er schreibt von einer Fahrt nach der Sudangrenze. „Das war die interessanteste Reise, die ich in meinem ganzen Leben bisher gemacht habe. Ich durchzog wie zu alten Kolonialzeiten mit Trägern ein Urwaldgebiet, wie ich es selbst am Kilimandjaro nicht gesehen habe, ein völlig unbekanntes, unberührtes Gebiet. Und dazu kam, daß ich mich im „Mekka des Mokka“ befand. Von dort hat einst der Kaffeebaum seinen Zug durch die ganze Welt

angetreten. Und so bin ich also zur Zeit wieder in meinem eigentlichen hobby als Kaffeepflanzer gelandet.“ Kamerad Buckow scheint im Augenblick noch in Addis Abeba kaufmännisch tätig zu sein.

Kamerad Struckmanns letztem Schreiben merkte man die Freude an, daß seine Gattin, die seit Anfang des Kriegs in Deutschland weilte, endlich die Einreisegenehmigung erhalten hatte — er war damals, um der Internierung zu entgehen, nach Portugiesisch Ost ausgewichen —, während man seine Gattin repatriert hatte.

Wir hätten es gern gesehen, wenn sich auch unsere Südamerikaner länderweise zusammengeschlossen hätten, müssen aber einsehen, daß die Weite der Länder gar nicht zu überbrücken ist. Das gilt insbesondere für Argentinien und Brasilien. Aber daß sich doch lebendige Zellen dort, wo die Entfernungen nicht unüberwindlich sind — glücklicherweise legt man drüben nicht heimische Maßstäbe an — bilden können und auch wirklich lebendig sind, das zeigt uns auch diesmal wieder Brasilien.

Brasilien's Kameraden haben also dem ersten Pfingst-Altherrentag vom vorigen Jahre, der in Curitiba, Paraná's Hauptstadt, stattfand, einen zweiten, diesmal in noch größerer Runde, in Campinas im Staate Sao Paulo folgen lassen. Den Festbericht, den wir Kamerad Tolle verdanken, finden sie an anderer Stelle dieses Hefts. Ich wünschte, ich hätte im Kulturpionier soviel Platz, daß ich mich nicht auf die Wiedergabe nur eines der Fotos zu beschränken brauchte. Schade insbesondere, daß die beiden „stimmungsvollen“ Bilder, die die Kameraden an der fröhlichen Mittagstafel zeigen, nicht die Schärfe haben, die das Klischee verlangt. Unser Bild (Seite 65) zeigt die Teilnehmer nach der Besichtigung des größten Baumschulunternehmens Südamerikas, der Fazenda „Citra“ der Firma Dierberger in Limerá, die Kameraden, bzw. ihre Damen, von links nach rechts: Frau Nixdorf, Frau Sonnenberg, Nixdorf, Müller-Roger, Pieper, Tolle, Werner, Herrn Jacobs (Mitinhhaber der Firma), Sonnenberg. Die Kameraden Plaas, Stangier, Ráth und eine Reihe von Damen hat man uns vorenthalten. Also wünsche ich mir fürs nächste Jahr ein Bild, das alle Teilnehmer vorstellt.

Den wesentlichen Teil der Korrespondenz mit Brasilien bestreiten die Kameraden Tolle, Plaas, Nixdorf und Ráth. Aber auch Dr. Tefzmann habe ich wieder für einen kameradschaftlichen Brief zu danken, der diesmal von der Ilha do Mel, dem buon retiro seines Lebensabends (Dr. T. wird am 4. April 1954 schon 70) kommt. Für ihn verbindet sich dort Ausruhen in wundervoller Umgebung mit einer freundlichen Arbeitsaufgabe: der Bestimmung und Sammlung aller an der Küste

vorkommenden Pflanzen samt ihrer Produkte. Und auch unser Gewächshaus soll von dieser Arbeit spüren.

Für Argentinien betrachte ich das Zusammentreffen der Kameraden Hans und Horst Busse, Condermann, Blasberg, Storbeck auf der Milchwirtschaftlichen Ausstellung im April in Buenos Aires als einen hoffnungsvollen ersten Versuch auf dem Wege zu einem engern Zusammenschluß der im Raume von Buenos Aires ansässigen Kameraden. Bei einigem „Weitblick“ kann ich rund ein Dutzend Kameraden zählen. Und da ich gerade auch in diesem Raume habe feststellen können, daß die jüngeren Semester mehr Schwungkraft aufbringen als die älteren, wende ich mich mit der Bitte, die Massen in Bewegung zu bringen, heute an das Freundespaar Condermann und Blasberg.

Chile, das im vorigen Jahr erfreulich lebendig war, hat sich in diesem Jahr — sein Landesältester Otto und Fritz Ferger bilden die rühmliche Ausnahme — rückhaltender im Schreiben gezeigt. Freilich habe ich auch nicht das Recht, besonderen Eifer im Antworten herauszustellen. Kamerad Fritz Ferger wünschen wir, daß die Suche nach der Chinchilla Real inzwischen zum Ziele gekommen ist. Im Juli schrieb er, daß er wieder eine größere Fahrt nach den bolivianischen Anden vorbereite. Wir erfahren diesmal auch Zahlen aus der Chinchillawelt. In USA, schätzt er, gibt es zur Zeit schon bereits $\frac{1}{2}$ Million Chinchillas, und zwar von der Küstenchinchilla, Chinchilla laniger, während von der wertvolleren Chinchilla brevicaudata, die er selbst auch züchtet, kaum mehr als 3000 vorhanden seien. „Nur die Chinchilla real bleibt vorläufig noch unerreichbar, die wirkliche Krone aller Pelztiere. Vielleicht gelingt mir dieser Wurf doch noch einmal; erst dann hätte ich Ruhe. Bevor ich das nicht erreicht habe, wird es mich immer wieder wie ein Magnet in die Berge ziehen.“ Und noch einen andern Ausschnitt aus dem Briefe will ich wiedergeben: „Für ganz Antofagasta ein großer Tag! Bis über die Toppen geflaggt, lief die „Kassel“, dieses herrliche Schiff, als erster großer deutscher Dampfer in den gerade vor mir liegenden Hafen ein, stolz die Farben Schwarz-weiß-rot am Schornstein. Dann Besuche von früh bis spät, Behörden, Bevölkerung, besonders die deutschen Landsleute, zum Teil weit aus dem Innern herbeigeekilt. Und das hatte noch eine besondere Bewandnis. 1940/41 lag der letzte deutsche Dampfer „Rakotis“ über ein Jahr hier vor Anker, bis es ihm dann gelang, zunächst nach Japan und dann nach der Heimat durchzubrechen. Damals feierten wir oft an Bord. Die Besatzung war schon fast ein Stück Antofagasta geworden und viele Antofagasterinnen trauerten der Abfahrt nach. Und derselbe Kapitän,

der damals das letzte Schiff hinausführte, der brachte das erste deutsche Schiff wieder herein. Auch zwei andere Mitglieder der Besatzung waren wieder dabei. Abends lag sie, von hier aus fast greifbar nahe, festlich erleuchtet, im dunklen Meer, und als sie dann zum Abschied dreimal ihren Bass ertönen ließ, da fielen alle andern im Hafen liegenden Schiffe ein. Nimm mich mit, Kapitän auf die Reise, nimm mich mit, Kapitän, nach Haus.“

Und von der wundervollen „Kassel“ erzählte auch Kamerad Stoltenberg, den sie dann mit nach Haus genommen hatte.

Aus *Bolivien* schrieb Kamerad Löhner so interessant, gab eine so eingehende Schilderung der heutigen Verhältnisse seines Landes, daß ich ihm auch hier noch einmal danken muß, auch für den Brief, den eben die Post brachte. Aus *Venezuela* kam, wie alle Jahre, der großzügige Dollarscheck, aber auch diesmal als „Lied ohne Worte“. Und wir hätten doch gern einmal gehört, wie jemand von unserm Standpunkt aus die Verhältnisse in diesem nicht nur wegen seines Reichthums interessanten Lande beurteilt. In *Ecuador* ist Kamerad Koelle nun auch nicht mehr der einzige DKSer. Von einem zweiten hörte ich vor kurzem, und ich habe auch Grund zur Annahme, daß sich wohl noch ein dritter, vielleicht auch vierter einstellt; und daß es dann vielleicht so weit ist, daß sich die Landesgruppe organisiert.

Eigenartig, daß sich *Columbien* so gar nicht regt. Ich fürchte, daß sich Kamerad Dr. Leonhard, obwohl er erst kurz im Lande ist, bereits auch in dieser Hinsicht akklimatisiert hat. Sein Abschiedsgruß aus Hamburg war das letzte Lebenszeichen — aber man soll auch dafür dankbar sein. Und im übrigen setze ich meine Hoffnung noch einmal auf Kamerad Manuel Florez.

Aus Kamerad Lins-Morstedts Briefen spricht immer die Liebe und Verehrung für sein *Paraguay*, von der ja auch sein Buch „*Republica de Paraguay*“ getragen ist. Dieses kleine Buch sollte man sich immer wieder einmal vorholen, weil's weit mehr ist, als nur eine Zusammenstellung des über *Paraguay* Wissenswerten.

Den Kameraden *Mittelamerikas* gilt auch in diesem Jahr unser besonders herzlicher Dank. Wir haben, was die Spendenliste am Schluß dieses Heftes nachweist, allen Grund dazu, freuen uns aber fast noch mehr über die persönliche, kameradschaftliche Bindung, die aus dem Geben spricht, und aus den Briefen und aus den persönlichen Besuchen hier in Wittenhausen. Vom Besuch Günter Kandts, von dem von Kamerad Haeckels Familie habe ich oben schon berichtet.

Ein Spruch sagt: Wer da hat, dem wird gegeben. In unserm Verhältnis zu Kamerad Schnirpel sollte man ihn abwandeln: Wer da gibt, dem wird genommen. Wenn's nicht für die DRS wäre und wenn wir nicht wüßten, daß er's gern tut, würde ich es kaum fertig bringen, ihm mit neuen Anliegen, weiteren Bitten um Literatur zu kommen. Und daß er dann auch immer wieder Zeit zu ausführlichem Bericht findet, rechne ich ihm hoch an.

Fritz Jung, J a m a i c a, hat im Augenblick Besuch aus Deutschland. Die Kamerunfreundschaft mit Kamerad Schäfer, die, als Fritz Jung im vorigen Jahr mit seiner Gattin in Deutschland weilte, neuen Auftrieb erhielt und die beiden Frauen zu Freundinnen machte, war's, die Kamerad Schäfer den Besuch in Jamaica jetzt, allerdings unter erfreulicheren Umständen, nachholen läßt — 1939 in Kamerun war er durch die Flucht nach Fernando Poo der Verschickung nach Jamaica entgangen. Wir gratulieren Kamerad Schäfer und seiner Gattin zu dem dreimonatigen Weckend unter Jamaicas Palmen.

Wenn ich dann aber das Anschriftenverzeichnis vornehme und die Namen im Abschnitt Mittelamerika, insbesondere die aus dem Raume El Salvador, durchgehe, dann finde ich doch noch manchen Kameraden, von dem ich weiß, daß er mit seinem Herzen zu uns gehört, der sich ausschweigt. Aber man soll die Hoffnung nicht aufgeben. Das gilt durchaus nicht nur oder gar besonders von Mittelamerika.

In C a n a d a, das heute immerhin, soweit wir von unsern Kameraden wissen, schon 10 Kameraden zur neuen Heimat geworden ist, besucht Kamerad Irmin Meyer, obwohl einer der letzten, der hinübergegangen ist, die weit über den Erdteil verstreuten Kameraden zu erfassen. Ein erstes Rundschreiben hat die Kameraden aufgerufen. Vielleicht bilden sich auch da örtliche — groß geschrieben — Zusammenschlüsse, wenigstens im Osten, in O n t a r i o, wo man enger als im weiten Westen zusammensitzt. Unter den zahlreichen Briefen, die aus Canada kommen, ist auch nicht einer, der mißmutig oder gar enttäuscht klinge; aus den Briefen der jüngeren Kameraden aus dem Westen insbesondere spürt man in jedem Satz die Freude, anpacken zu können, aus eigener Kraft die Zukunft zu bauen, eine neue Welt erleben zu können, wo der Mann noch etwas gilt. Und wenn ich Zeit gehabt hätte, die Erlaubnis dazu einzuholen, hätte ich gern v. Kosens Bericht von seinem Trip quer durch Canada im alten Ford mit Rind und Regel, beschwerlich, aber glücklich, hier abgedruckt.

Daß es sowenig Kameraden nach U S A gezogen hat, ist sicherlich kein Zufall — es ist kein Land, wie es sich der DRSer erträumt.

Und die übrige Welt — nach und nach fassen unsere Kameraden auch wieder Fuß.

In der Türkei, abgesehen von unsern türkischen Freunden, macht Kamerad Jacoby den Anfang, für Indonnesien Kamerad Jany; in Indien wird, abgesehen von den Reisen Dr. Heinemanns, Dr. Tag der Erste sein. In Persien sinds zwei, in Australien bislang drei; mit zweien, Klaus Behrend im Süden und Willibald Stahl im heißen Norden, in Port Darwin, stehen wir in Verbindung. Graf Hardenberg schweigt sich noch aus, und ob sich Kamerad Wimmers Wünsche erfüllt haben, wissen wir nicht.

Bleibt nur übrig, aus der Heimat zu berichten. Aber das Persönliche, die Familiennachrichten habe ich bereits oben zusammengestellt. Ich könnte auch eine Reihe von Kameraden nennen, die im vergangenen Jahre in der Arbeit, meist in einem neuen Beruf, vorangekommen sind. Für mich ist es immer eine besondere Freude, wenn Kameraden, denen ich irgendein Angebot vorlege, darauf verzichten, weil sie sich inzwischen einen Platz geschaffen haben, Arbeit gefunden haben, in der sie sich wohl fühlen. Aber das andere muß ich daneben stellen: daß manche unserer Kameraden noch immer in Not und Bedrängnis sind, und das sind gerade die Älteren unter uns, die alten Pflanzler und Farmer, die der Krieg aus Arbeit und überseeischer Heimat vertrieb und die, inzwischen zu alt geworden für neues Ansfangen, keinen Platz mehr finden konnten.

In der Führung der Ortsgruppen Hamburg, Ruhrgebiet, Berlin, Heidelberg, München, Wittenhausen ist keine Änderung eingetreten. Hinzugekommen ist die Ortsgruppe Hannover, die ihre Zusammenkunft an das Hannoversche Afrikanertreffen anlehnt. Näheres über die einzelnen Zusammenkünfte finden Sie am „Schwarzen Brett“. Ich möchte auch heute wieder darum bitten, daß Sie nicht nur einigen Unentwegten überlassen, die Fahne hoch zu halten, sondern die Abende für das DKSer-Treffen freihalten. Im Hinblick auf Sonderveranstaltungen der Ortsgruppen — ich denke nur an die Veranstaltungen der Gruppen Ingelheim, Ruhrgebiet — ist das verfllossene Jahr sehr ruhig gewesen. Es hat mir auch als Unbeteiligtem sehr leid getan, daß die Andechs-fahrt, die Kamerad Krankenhagen für die Münchner Gruppe vorberreitet hatte, so gründlich verregnete, daß für niemand überhaupt ein Zweifel aufkommen konnte, ob man's wagen sollte. —

Im Oktober habe ich, wie ich zum Altherrentag ankündigte, das Anschriftenverzeichnis neu herausgebracht. Wenn man die nur zwei Jahre zurückliegende erste Ausgabe dagegenstellt, muß der Eindruck ent-



Im Innenhof Pfingsten 1953

stehen, als ob wir DKSer ein besonders unruhiges Geschlecht seien, Menschen cupidi novarum rerum, was Wohnsitz und Arbeitsplatz angeht. Etwas mag daran wahr sein — der DKSer ist kein Mensch des Laufens in alten, bequemen Geleisen; aber man darf auch nicht vergessen, was ich oben eben sagte, daß viele von uns, denen die überseeische Heimat, der Farmer- und Pflanzerberuf verschlossen ist, noch immer am Suchen sind, vielleicht noch immer darauf warten, daß sich die verschlossene Tür doch noch einmal auch für sie auftut, und deshalb auch noch nicht zur Ruhe gekommen sind.

„Natürlich“ kommt manchem Kameraden, dessen Anschrift sich seit 1951 geändert hat, erst jetzt, nachdem er im neuen Anschriftenheft die alte Anschrift zu Gesicht bekommt, die Erleuchtung, daß er sich doch schon längst hätte melden müssen. Im Augenblick sind's schon 39 Nachträge, abgesehen von den Namen, hinter die ich, weil sie die Benachrichtigung vergessen haben, den Vermerk „Anschrift zur Zeit unbekannt“ setzen mußte. Wen's angeht, melde sich sofort, damit das nächste Ergänzungsblatt die Berichtigung bringen kann.

Das dem Anschriftenverzeichnis angefügte Rundschreiben, in dem ich auch ein paar Worte an die säumigen Zahler richtete, ist mit dieser Mahnung durchaus nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Aber mancher Kamerad hat's doch wieder beiseitegelegt. Also muß ich, was

ich an dieser Stelle nicht gern tue, diese Bitte wiederholen. Der Altherrenverband ist wirklich bescheiden mit seinem Beitrag von — auf den Monat bezogen — 50 Pfennigen. Der Beitrag ist so gering, daß überseeische Gruppen von sich aus höhere Sätze verbindlich gemacht haben. Trotz des niedrigen Satzes sind wir den Kameraden, für die auch der kleine Beitrag eine fühlbare Belastung bedeuten könnte, entgegengekommen. Wir dürfen dann aber auch erwarten, daß jeder, der nicht mehr arbeitslos ist, nicht mehr auf schmale Rente gesetzt ist, seinen Beitrag leistet und nicht erst wartet, daß wir ihn persönlich aufordern. Wir werden aber, wo wir die Verhältnisse einigermaßen übersehen können, auch unsererseits die Folgerungen ziehen müssen. Umso mehr aber danken wir den vielen Kameraden, die ihren Beitrag pünktlich überweisen, ganz besonders denen, die bei der Bemessung ihres Beitrags großzügig sind. Letztlich sind sie es, die unsern Etat überhaupt halten — die Kameraden, die ich, weil ihr Beitrag das Fünffache des obligatorischen Satzes übersteigt, in der Spendenliste aufgeführt habe, diese 13 Kameraden zahlen allein soviel wie 225, die den Normbeitrag entrichten. Von der Möglichkeit der Selbsteinschätzung sollte überhaupt viel mehr Gebrauch gemacht werden — in unsern persönlichen Aufwendungen für den Verband, insbesondere in unserer Arbeit für den Verband, fragen wir doch auch nicht danach, was der andere tut oder auch nicht tut.

In diesem Zusammenhang möchte ich's nicht vergessen, den Kameraden, die sich mir in der Arbeit für den Kulturpionier zur Verfügung gestellt haben, herzlich zu danken, insbesondere für die wissenschaftlichen und sonstigen Beiträge in diesem Heft, nicht zuletzt Kamerad Fleischel, der sich der Arbeit der Anzeigenwerbung, die viel Mühe macht, angenommen hat, und wie Sie sehen, mit viel Erfolg.

Aber leider ist es doch so, — und das muß ich mit aller Deutlichkeit aussprechen, — daß ich für meine Bitten, die ich jahraus, jahrein an dieser Stelle wiederhole, recht wenig Verständnis finde. Daß man über die Selbstverständlichkeit, Anschriftenänderungen zu melden, reichlich oft hinweggeht, darüber habe ich mich oben schon beklagt. Wieviele Kameraden haben meine Bitte, mir einen Abriß ihres Lebensablaufs seit dem Verlassen der DKS zu geben, ein Paßbild anzufügen, bislang erfüllt? Es gibt bestimmt auch Kameraden, die uns den Namen von gefallenem Kameraden nennen könnten, und es doch immer wieder vergessen, dieser Pflicht, Ehrenpflicht, nachzukommen. Wer hat daran gedacht, etwas für die Beschaffung der Eisengußtafeln zu stiften, die, in

der Vorhalle der Kapelle angebracht, das Andenken an unsere gefallenen Kameraden kommenden Geschlechtern weitergeben sollen!

Im letzten Kulturpionier hatte ich das Bild, das, wahrscheinlich aus dem Jahr 1937 stammend, die Kameraden beim Abmarsch nach dem Dienstantritt zeigt, veröffentlicht und die Bitte darangeknüpft, man sollte mich bei der Feststellung der Namen unterstützen. Mit Ausnahme von Kamerad Hesse, den ich darum gebeten hatte, hat sich niemand gemeldet, obwohl auch das eine Ehrenpflicht ist — mancher von den jungen, frischen Kameraden hat sein Leben dem Vaterlande opfern müssen.

Es handelt sich in allen diesen Bitten nicht um Nebensächliches; es geht uns um vielmehr — darum, daß unser Verband nicht zum Verein wird. Wir wollen mehr sein. Und wir brauchen je länger, je mehr das Gefühl, daß die Altherrenschaft hinter uns steht, wenn wir nicht auch müde werden sollen in unserer Arbeit, in unserm Kämpfen für den Verband und damit für unsere DKS. Wenn es sogar soweit kommt, daß mir ein Kamerad, Gottseidank, ein einzelner, glaubte sagen zu dürfen, daß man von mir die Arbeit fordern könne, „ich würde ja dafür bezahlt“, dann habe ich auch das Recht, einmal offen zu erklären, daß ich der letzte wäre, der sich für eine Sache, die uns Herzenssache sein soll, Geld geben ließe.

Ein Letztes! Ich hatte angekündigt, daß ich den Kulturpionier von diesem Jahr ab zweimal erscheinen lassen wollte. Ich habe den Plan aufgeben müssen, und wenn in unsern Verhältnissen hier nicht eine grundlegende Wandlung eintritt, ist auch im kommenden Jahr an ein zweites Heft nicht zu denken. Damit fallen auch die Pläne, den Kulturpionier in den Dienst der tropenwirtschaftlichen Wissenschaft zu stellen, zusammen — gerade um der DKS willen hatte ich das im Auge. —

Es ist nicht das trübe Dezemberwetter — heute ist 4. Advent — daran schuld, daß ich den Altkameradenbrief so wenig weihnachtlich beschließe. Das Jahr war nicht leicht; manche Hoffnung hat es unerfüllt gelassen, manche Enttäuschung auch gebracht.

Wenn der Kulturpionier zu Ihnen kommt, dann ist Weihnachten vorüber und ein Neues Jahr hat bereits begonnen. Aber unser Kulturpionier soll Ihnen doch sagen, daß wir aller Kameraden, daheim und überm Meer, mit herzlichen Weihnachtsgrüßen gedacht haben — und mit herzlichen Wünschen für ein gesegnetes Neues Jahr: Es möge unserm deutschen Vaterlande Einigkeit und Einheit geben; es möge